

litischer Gefangener freigelassen wurde, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Mischna (Pes. VIII 6a) ersehen (157 ff.).

Es wäre sehr zu wünschen, daß Katecheten und Prediger sich diese Fülle von Material zunutze machten, um dieses wesentliche Stück der Leidensgeschichte Jesu, von der Gefangennahme am Ölberg bis zum Tode am Kreuz, auf dem Hintergrund der geschichtlichen Verhältnisse dem Volk darzubieten.

St. Pölten

Dr. Alois Stöger

Brot des Lebens. Die Eucharistie nach dem Neuen Testament. Von Alois Stöger. (228.) München 1955, Verlag J. Pfeiffer. Kart. DM 3.80, geb. DM 5.80.

Auch dieses Buch erscheint in der Schriftenreihe „Lebendiges Wort“. Es rechtfertigt diese Bezeichnung von der ersten bis zur letzten Seite. Man ist erstaunt, welche umfassende Lehre vom heiligsten Sakramente sich aus dieser gründlichen und doch schlicht-lesbaren Deutung der Schriftworte ergibt. Für eucharistische Predigten ließen sich hier kostbare Anregungen holen. Unsere Priester und unsere Kommunikanten werden das Buch aber auch gerne zur persönlichen Betrachtung verwenden.

Linz a. d. D.

P. Igo Mayr S. J.

Die Mutter meines Herrn. Ein Marienbuch nach dem Neuen Testament. Von Alois Stöger. (200.) München 1954, Verlag J. Pfeiffer. Kart. DM 3.40, geb. DM 5.40.

Dieses Marienbuch erscheint in der Reihe „Lebendiges Wort“. Es gelingt nicht jedem Gelehrten des Bibelfaches, uns die Worte der Schrift wirklich lebendig zu machen. Professor Stöger hat diese Gabe in seltenem Maße. So bringt das Buch nicht nur das einzig zuverlässige „Lebensbild“ Mariens, wie die Schrift es uns zeichnet, es leitet den Leser auch immer wieder an, die Beziehung zum eigenen Christenleben herzustellen. Die wertvolle Schrift könnte viele „Andachtsbücher“ über Maria ersetzen und auch dem Prediger eine gute Handreichung zu biblischen Marienpredigten bieten.

Linz a. d. D.

P. Igo Mayr S. J.

Heilige Schrift und Seelsorge. Wiener Seelsorgertagung vom 27. bis 30. Dezember 1954. Herausgegeben von Domkapitular Dr. Karl Rudolf. (192.) Wien 1955, Seelsorger-Verlag Herder. Kart. S 39.— DM u. sFr. 6.80.

Das ansehnliche Heft bietet die Referate der Tagung in ungekürzter Form. Bekannte Fachgelehrte geben darin dem Seelsorger einen Überblick über den heutigen Stand der Bibelwissenschaft. Daneben vermitteln Praktiker der Bibelarbeit dem aufmerksamen Leser eine Fülle von Anregungen zur Verwertung der Bibel in der priesterlichen Verkündigung sowie im eigenen inneren Leben.

Linz a. d. D.

P. Igo Mayr S. J.

Kirchen- und Kunstgeschichte

Der Liberalismus in Altösterreich. Geisteshaltung, Politik und Kultur. Von Karl Eder. (Wiener Historische Studien. Herausgegeben von Univ.-Prof. DDr. Karl Eder, Graz / Univ.-Prof. Dr. Hugo Hantsch, Wien / Univ.-Prof. Dr. Hans Kramer, Innsbruck. Band III.) (278.) Wien-München 1955, Verlag Herold. Brosch. S 78.—

Janusköpfig tritt der Liberalismus auf, vieldeutig und schillernd ist sein Bild in den verschiedenen Abwandlungen. Seine altösterreichische Ausprägung muß aus der Geistesgeschichte des ganzen Abendlandes, besonders aber unserer Heimat heraus begriffen werden.

Mit gewohnter Treffsicherheit schildert darum der Verfasser am Beginn seiner Ausführungen das aufkeimende Landeskirchentum, dessen Wurzeln jahrhundertweit zurückreichen, deckt die Zusammenhänge mit der Glaubensspaltung, vor allem aber mit der politischen Gegenreformation und dem aus der Aufklärung abgeleiteten Josephinismus auf, dessen Wirksamkeit in der franziſzeischen Ära und im Vormärz noch stark zu spüren war. Daneben machten sich aber schon die Ideen des Liberalismus immer mehr bemerkbar. Im Sturmjahr 1848/49 gelang zunächst ein gewisser Durchbruch, der aber dann doch durch den Neuabsolutismus noch einige Zeit in Schranken gehalten wurde. Während dieser Periode kam auch das denkwürdige Konkordat vom 18. August 1855 zwischen dem Apostolischen Stuhl und Österreich zustande,

für das nach der Meinung des Verfassers weder Apologie noch Haßanklage am Platze ist (S. 136 f.). Dann erleben wir die allmähliche Zerstörung dieses Vertragswerkes, welches den Liberalen ein schwerer Dorn im Auge war. Das neue Ehegesetz, das ebenso wie das Interkonfessionelle Gesetz am 25. Mai 1868 durch den Kaiser sanktioniert wurde, machte den sichtbaren Anfang. Auch der Protest des Linzer Bischofs konnte damals diese Bewegung nicht gleich zum Stehen bringen, war aber doch das Signal zu neuem Aufbruch und neuer Sammlung. Franz Josef Rudigier verwendete zwar nicht die Sprache der Diplomaten und Salons, verstand es aber ausgezeichnet, den Ton des Volkes zu treffen. Bald danach folgte das Reichsvolksschulgesetz, das am 14. Mai 1869 publiziert wurde. Besonders beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die Haltung der Lehrerschaft, der die Bestimmungen dieses liberalen Gesetzes noch zuwenig fortschrittlich waren, wie auf den Tagungen immer wieder zum Ausdruck kam. Schließlich erließ nach der Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem Vatikanischen Konzil die vielzitierte Erklärung des damaligen Kultusministers, Karl von Stremayr: „Der Kompaziszent ist ein anderer geworden.“ Dabei entwickelte man für damalige bürokratische Verhältnisse eine erstaunliche Behendigkeit: am 18. Juli 1870 war die feierliche Definition proklamiert worden, und zwei Tage später beschäftigte sich schon der österreichische Kronrat damit. Im Jahre 1874 folgten die vielbesprochenen Konfessionengesetze, und es wurde immer deutlicher, wie wenig liberal und großherzig gesinnt die zur Herrschaft gekommenen Künner und Verfechter der Freiheit gerade gegen die katholische Kirche eingestellt waren. In Ungarn verlief die Entwicklung ähnlich. Hier half man sich bezüglich des Konkordates bzw. seiner Anerkennung einfach damit, daß man sagte, es sei vor dem Ausgleich des Jahres 1867 zustande gekommen und besitze daher für Ungarn keine Rechtsgültigkeit. Bei näherem Zusehen treffen wir während dieser Periode in Österreich-Ungarn vielfach die Juden in engem Kontakt mit der liberalen Oberschicht, die auch zur Zeit ihrer Blüte doch nur eine Minorität war. Wir erleben die schrittweise Eroberung der Hochschulen und lernen den großen Einfluß der Presse aufs neue kennen. Den Abgesang aber bereiten dem Liberalismus neue Bewegungen, die drei bedeutende Männer ausgelöst haben: Georg Ritter von Schönerer, der verhimmelte und schließlich vergessene Führer der Deutschnationalen, die auch eine mächtige Los-von-Rom-Bewegung entfacht hatten und denen Otto von Bismarck eine so kräftige, aber auch wohlverdiente Abfuhr erteilt hat; Dr. Karl Lueger, der große Wiener Volksbürgermeister, unter dem die christlichsoziale Bewegung ihren Höhepunkt erlebte, und Dr. Viktor Adler, der „Hofrat der Revolution“.

Gesetzsammlungen und Rechtsquellen, Stimmungsberichte und Rapporte der Polizeistellen, Aktenbestände der österreichischen Zentral- und Unterbehörden, Privatarchive, Flugschriften, Memoiren, Denkwürdigkeiten und Briefkorrespondenzen, Zeitschriften, Wochenblätter und Tageszeitungen, Erbauungsliteratur, Volksschauspiele, Denkschriften der Bischöfe, Hirtenbriefe und Predigten, vermehrt durch die Verhandlungsberichte des Reichsrates, der Landtage und Stadtmagistrate, die Geschichte der politischen Parteien und der Presse aller Richtungen, Literatur und Kunst, Schulgeschichte von der Volksschule bis zur Universität, nicht zuletzt Sozial- und Wirtschaftsgeschichte — das sind die Quellen, aus denen der Verfasser schöpfen wollte. Dabei konnte er sich mehr auf gedruckt vorliegende Ausgaben beschränken und berücksichtigte ein überaus umfangreiches Schrifttum, das darüber bereits erschienen ist. Dem Bemühen, dem Liberalismus nach allen Seiten hin gerecht zu werden, gebührt Anerkennung; der Verfasser scheut sich auch nicht, die Verdienste, besonders in der Schulgesetzgebung, hervorzuheben. Das im Vorwort angegebene Ziel des Buches, die geistig-politischen Strömungen des Liberalismus in Altösterreich, nicht jedoch die Geschichte Österreichs im Zeitalter des Liberalismus darzustellen, wurde klar und konsequent angesprochen.

So erscheint diese Publikation geeignet, in den Reihen der Lehrer, Professoren, Juristen, Ärzte und vor allem auch der Geistlichen, ja aller Gebildeten unseres Volkes eifrige und dankbare Leser zu finden. Inmitten der Hast unserer Tage gilt ja für sie alle, die zu einer gewissen Führerstellung berufen sind, auch jene Mahnung, die die Erzherzoge Johann und Rainer ihrem kaiserlichen Bruder erteilten: Raschere Erledigung der Amtsgeschäfte durch Heranziehung von anderen Kräften, damit ihnen selber

Zeit zum Nachdenken und auch zum Lesen nützlicher Bücher bleibe (S. 65). Alle, die für die geistige und wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes und unserer Kirche mitverantwortlich sind, haben es auch unbedingt not, den Blick immer wieder zu schärfen, um die Brennpunkte der geistigen Auseinandersetzungen klar zu erkennen: die Hohen Schulen, auf denen es gilt, wissenschaftlich gut ausgebildeten und weltanschaulich und charakterlich einwandfreien Nachwuchs heranzuziehen, eine Aufgabe, der wir leicht zu wenig Augenmerk schenken; die Presse, ein Gebiet, auf dem gewiß manch aner kennenswerter Fortschritt gegenüber der liberalen Ära erzielt wurde, aber doch noch außerordentlich viel zu leisten ist; die Volkswirtschaft, die nicht nur materielle und rationelle, sondern auch ideale Gesichtspunkte zu berücksichtigen hat.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Das Benediktinerstift Seitenstetten. Ein Gang durch seine Geschichte von Dr. P. Petrus Ortmayr und Dr. P. Ägid Decker. (360.) Mit zehn ganzseitigen Bildern und zahlreichen Textbildern. Wels 1955, Kommissionsverlag „Welsermühl“. Leinen S 80.—.

„Arbeiten wie ein Mönch“ lautet ein französisches Sprichwort. Die beiden Verfasser, Meister und Schüler, haben es wieder zur Wahrheit gemacht und ein großes Werk geschaffen, endlich eine moderne Klostergeschichte auf österreichischem Boden. Seit Stülz, Keiblinger, Wichner, um nur die wichtigsten zu nennen, ist keine umfassendere Darstellung mehr auf diesem Gebiete erschienen, schon gar nicht mit jener Fülle von Bildern, wie sie dieses Werk zieren. An wissenschaftlicher Genauigkeit lassen es die beiden Seitenstettener Professoren nirgends fehlen, auch sind die erreichbaren Quellen, vor allem das eigene Stiftsarchiv und das n.-ö. Landesarchiv, sowie die einschlägigen Druckwerke gewissenhaft benützt und zitiert worden. Man merkt es den Autoren an, wie sie sich an manchen Stellen Zwang antun müssen, um nicht den vorgesehenen Rahmen zu sprengen. Sie hätten noch weit mehr, und zwar durchaus Wesentliches, zu sagen gehabt. Was sie bringen, ist bedeutsam genug für das westliche Niederösterreich und einen Teil Oberösterreichs, besonders die Ausführungen zur Genealogie der Stiller (S. 20), des Erzbischofs Wichmann (S. 35) und der Rebgrauer (S. 42). Es wäre sogar wünschenswert gewesen, daß die betreffenden Anmerkungen in den Text hineingerückt und auch durch Kartenskizzen veranschaulicht worden wären. An den Ergebnissen der genealogischen Forschungen wird kein Historiker vorübergehen können, wenn er den Zusammenhängen der gesamtdeutschen Kolonisation auf österreichischem Boden nachspüren will.

Zeigen schon die Erörterungen aus der profanen Geschichte, daß die Verfasser mit der historischen Methode vertraut sind, so tritt in der nach dem Äbtekatalog entworfenen eigentlichen Hausgeschichte das Bestreben zutage, die Wahrheit zu erkennen und darzulegen. Von der Gründung und ersten Blütezeit bis zur Melker Reform, hinab in die Tiefen der protestantischen Bewegung, dann wieder hinauf in die Barockzeit, hinüber zur Visitation durch Kardinal Schwarzenberg bis zum letzten Teile „Das Kloster im Zeitalter der beiden Weltkriege“ verläuft das bewegte Geschehen. Immer hat, wie mit Recht betont wird, das Stift auf das religiöse, wirtschaftliche und kulturelle Leben seiner Umgebung den stärksten Einfluß ausgeübt. P. Petrus Ortmayr, den Verfasser der „kleinen Leute“, erkennen wir wieder in den farbigen Details aus der Kulturgeschichte, nicht minder wird die Wirtschaftsgeschichte bereichert. Was wir z. B. (S. 183) über hohe Agrarpreise im Jahrdoppel 1622—1623, also am Vorabend des o.-ö. Bauernkrieges, erfahren, stimmt ganz zu den gleichzeitigen Nachrichten des Steyrer Chronisten Zettel; und daß es Kartoffeln als Nutzpflanze schon 1621 in Seitenstetten in größerer Menge gab, ist bestimmt eine interessante Neuigkeit (S. 194). Das rechte Gleichgewicht zwischen Detail und großem Zeitgeschehen ist in dieser Klostergeschichte erreicht und auch durch passende Kapitelüberschriften und Untertitel hervorgehoben. Auf voller Höhe stehen die Autoren in der Kunstgeschichte. Man weiß nicht recht, soll man sich das Stift einmal anschauen oder nicht. Denn auf der einen Seite scheint dies überflüssig zu sein, weil stilistisch hervorragende Ausführungen, unterstützt durch Hunderte von Abbildungen auf bestem Papier die Kunstschatze vor uns ausbreiten, auf der anderen Seite wird erst recht das Ver-